„Der Koloß wird kollabieren“

SPIEGEL-Reporter Cordt Schnibben über das große Zittern in der ARD (I)

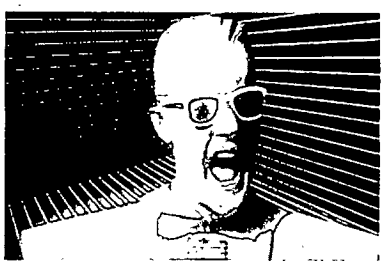
Leben ist wie Fernsehen – also schalten Sie ja nicht ab.

MAX HEADROOM

Am zuverlässigsten unterschieden sich die Fernsehsender noch immer durch den Wetterbericht, pflegen gebildete Amerikaner zu klagen. Auch in unseren Breiten gehört das Lamento über die Annäherung der Systeme inzwischen zum Grundkonsens des Kulturpessimismus. Doch wer für einen ehrlichen Augenblick in sich geht und die vier ernst zu nehmenden Vollprogramme der Deutschen Revue passieren läßt, dem steht das Unverwechselbare der Anstalten klar vor Augen: Die seriöse ARD wird, nachdem Lembke tot, Höfer beseitigt und Köpcke pensioniert ist, am reinsten durch Hanns Joachim Friedrichs verkörpert; das heitere ZDF findet, weil Thomas Gottschalk fortging, in Alf seine Entsprechung; Karl Dall, dieses schlüpfrig-kindische Etwas, ist das fleischgewordene RTL-Programm; und sorgsam enthüllte Ansagerinnenbeine wären das Markenzeichen von Sat 1, wenn nicht Max Headroom gelegentlich auf den Schirm treten würde.

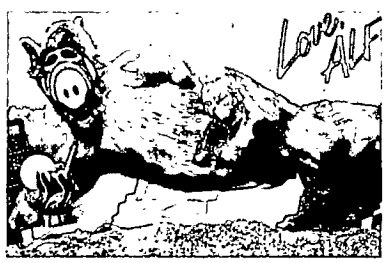
Allen Fernsehfernen sei erklärt, daß Hanns Joachim Friedrichs ein lässig analysierender Nachrichtenmoderator ist; daß Karl Dall sich dank eines hängenden Augenlides und angenehm zotiger Fragen wacker durch eine Talk-Show schlägt; daß Alf als Außerirdischer einer Familien-Serie eine außergewöhnliche Perspektive verleiht; und daß Max Headroom als vollsynthetischer Serien-Star die abscheuliche Zukunft des Fernsehens und der Erde durchlebt.

Max gleitet durch die Leitungen einer vollverkabelten Welt, immer dann zur Stelle, wenn es darum geht, Medien-Machtmißbrauch zu veräppeln. Mit Vorliebe taucht der TV-Hacker, via Bildschirm, in den Konferenzen seiner Anstaltsoberen auf, um sie in Angst und Schrecken zu versetzen, wenn sie mal



Max Headroom (Sat 1)

Hanns Joachim Friedrichs (ARD)



Alf (ZDF)

Markenzeichen der Sender
Das Ende von Gut und Böse

VERWALTUNGS-VIELFALT

Leitungs- und Kontrollorgane des Ersten Fernsehprogramms ARD

	WDR WEST-DEUTSCHER RUNDFUNK	NDR NORD-DEUTSCHER RUNDFUNK	ARD	BR BAYERISCHER RUNDFUNK	SWF SÜDWEST-FUNK
Intendant	Friedrich Nowottny	Peter Schiwy	Hartwig Kelm	Reinhold Vöth	Willibald Hilf
Programmdirektor	Günter Struve	Rolf Seelmann-Eggebert	Dietrich Schwarzkopf	Wolf Feller	Kurt Rittig
Chefredakteur	Fritz Pleitgen	Ulrike Wolf	Martin Schulze	Heinz Burghart	Reinhard Kleinmann
Zahl der Rundfunkräte	41	31		50	49
Verwaltungsräte	9	9		7	9
Mitarbeiter (Planstellen)	4268	3454		2956	2264

	SDR SÜD-DEUTSCHER RUNDFUNK	hr HESSISCHER RUNDFUNK	SFB SENDER FREIES BERLIN	SR SAAR-LÄNDISCHER RUNDFUNK	RADIO BREMEN
Intendant	Hans Bausch	Hartwig Kelm	Günther von Lojewski	Manfred Buchwald	Karl-Heinz Klostermeier
Programmdirektor	Hans Heiner Boelte	Hans-Werner Conrad	Horst Schättle	Heinz Garber	Rüdiger Hoffmann
Chefredakteur	Ernst Elitz	Wilhelm von Sternburg	Jürgen Engert	Otto Klinkhammer	Ulrich Kienzle
Zahl der Rundfunkräte	33	18	31	31	37
Verwaltungsräte	9	6	11	7	9
Mitarbeiter (Planstellen)	1917	2012	1327	730	641

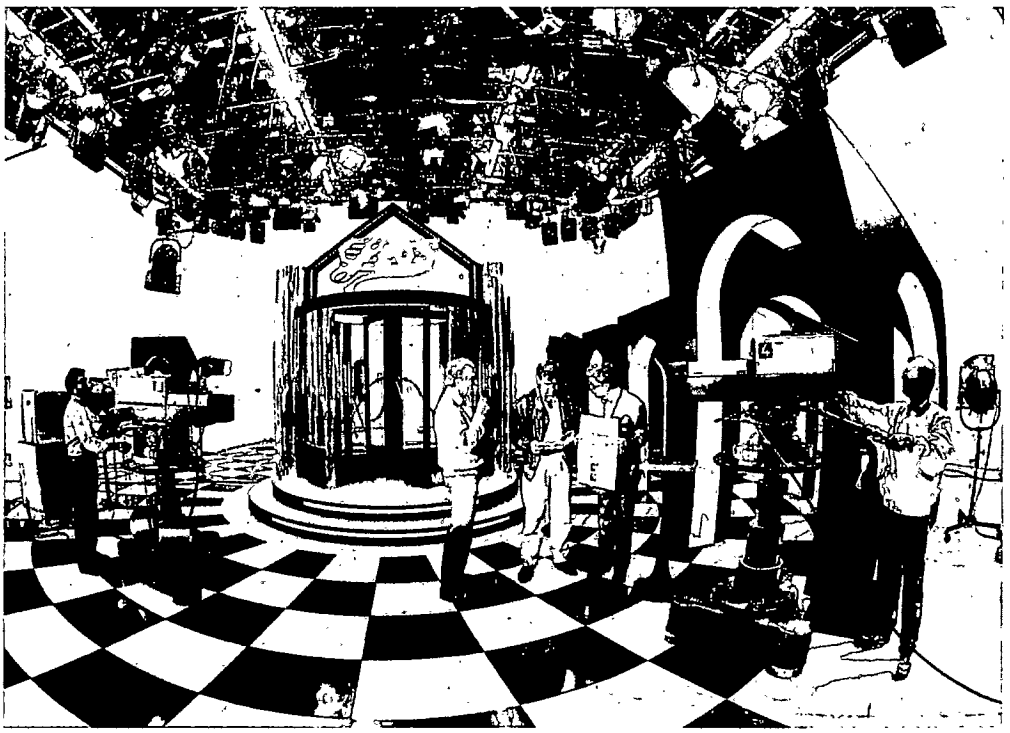
dazu 20 Kommissionen...

...und 22 Unterkommissionen

wieder Serien planen, die Zuschauer süchtig machen. Max kämpft als letzter Öffentlich-Rechtlicher in der privat-verflachten Fernsehwelt der Zukunft.

Aber wie Alf ist auch er eine Ausgeburt der *anderen*, kreiert von privaten Fernsehstationen. Beide verkörpern etwas, an das sich der deutsche Zuschauer noch gewöhnen muß: die Konvergenz, die Systemschmelze, das Ende von Gut und Böse.

Die Vorzeichen dieser neuen Zeit sind eindeutig: Bundesliga und Wimbledon sind längst keine öffentlich-rechtlichen Angelegenheiten mehr; Kulenkampff, Gottschalk, Jauch plaudern hier und da; die Nachrichtenmagazine bei RTL plus sind journalistischer, als die öffentlich-rechtlichen Rundfunkräte erlauben; und ARD und ZDF heben am laufenden Band neckische Sendungen allerprivatester Qualität ins Programm – ein Jahr verschärfter Konkurrenz hat gereicht, um die Öffentlich-Rechtlichen besinnungslos und die Zuschauer heimatlos zu machen.



Dreharbeiten zur ARD-Sendung „Leo's": „Wie ein Warenhaus, das neue Regale aufstellt"

Besonders die „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland" (ARD), das „Erste", der Hort des deutschen Bildschirmjournalismus, ringt um das Sendungsbewußtsein. Auferstanden aus den Ruinen des Nazi-Funks, gedacht als wirtschaftlich selbständige und politisch unabhängige Bastion, gewachsen zum größten nichtkommerziellen Medienkonzern der Welt, entpuppt sich das Gebilde im ersten Sturm als Monstrum ohne Selbstbewußtsein. Was bin ich? fragt sich die ARD auf allen Ebenen. Und davon hat sie viele.

Täglich senden die 37 Radiowellen der ARD 890 Stunden Hörfunk; und ihre 7 Fernsehprogramme liefern 88 Stunden Bildmaterial, ohne daß ihre Absender genau wissen, was öffentlich-rechtliches Programm eigentlich ist und was es vom privaten unterscheidet.

Im Hörfunk haben die neun Landesanstalten das Problem nach zwei Schreckjahren nun so gelöst, daß jedes Haus mindestens einen Kanal mit jenem Programm füllt, das die Privaten vorplätschern. Und auf den übrigen Wellen läßt jede Anstalt derweilen jede Menge Klassik, jede Menge Heimat und jede Menge Worte fließen. Für jeden etwas. Es herrscht Selbstbedienung.

Die Fernsehmacher der ARD hingegen agieren und reagieren nach dem Motto: „Der Zuschauer sitzt in der ersten Reihe, und wir klimpern für ihn auf der Fernbedienung." Dementsprechend ist das Erste Programm ein Potpourri aus allen Kanälen und beiden Systemen geworden. Öffentlich-rechtliches Programm ist 40 Jahre lang immer zugleich privates Programm gewesen, auch wenn die Zuschauer das erst merken, seitdem es private Anstalten gibt. „Getanzt, geplaudert und gezaubert", „Schlagerspätlese", „Im Sportpalast" bot die ARD schon 1953. Aber noch nie war sie so privat wie heute.

ARD-Programmdirektor Schwarzkopf
„Wie Boxer in der 15. Runde"

Alle zu Unrecht gerühmten („Leo's") und zu Recht gescholtenen Schöpfungen („Wortschätzchen", „Stimmt's?", „Euro-Paare", „Chicita", „Fragen Sie Frau Dr. Cora") der letzten Jahre könnten auch bei den Privaten laufen, ohne angenehm aufzufallen.

„Die Unterscheidung zwischen öffentlich-rechtlich und privat ist überholt und zu ideologisch", räumt der Stellvertretende NDR-Intendant Jobst Plog ein. „Es geht um gute oder schlechte Spielfilme, billige oder niveauvolle Unterhaltung, und beides gibt es in beiden Systemen." Der SFB-Chefredakteur Jürgen Engert glaubt, daß für den Fernsehzuschauer künftig die Systemfrage so relevant sein wird wie für den Zeitungsleser die Frage, „ob die *Süddeutsche Zeitung* von einem Verlag oder die *Frankfurter Allgemeine* von einer Stiftung herausgegeben wird".

Die Öffentlich-Orthodoxen jedoch fordern, allen Aufweichlern zum Trotz, das öffentlich-rechtliche Profil des Programms zu schärfen, und rufen, wie der ARD-Programmdirektor, im Abwehrkampf gegen alles Private den neun An-

Chefredakteure Pleitgen, Elitz: „Der Föderalismus verhindert Innovationen"

stalten der Gemeinschaft zu: „Wir müssen betonen, was uns unterscheidet."

Die Intendanten, Programmdirektoren, Chefredakteure aller Häuser müssen das als Aufforderung mißverstanden haben, die Unterschiede innerhalb der ARD zu betonen. Denn statt zusammen an einer größeren Einheitlichkeit arbeiten sie jeder für sich verbissen am Auseinanderfallen der ARD, bauen die eigenen Dritten Programme aus, statt das Erste zu verbessern, und können sich bei Gemeinschaftssendungen wie dem „Brennpunkt" nicht einmal auf eine einheitliche Studio-Dekoration einigen. „Für viele Redaktionen ist die ARD nur noch ein Steinbruch", klagt Plog. Ernst Elitz, Chefredakteur beim Süddeutschen Rundfunk, wundert sich täglich, daß im Ersten überhaupt noch ein Programm läuft: „Wenn Daimler-Benz so organisiert wäre wie die ARD, dann würden die nur noch Wagen mit drei Rädern herstellen."

Über das Erste Fernsehprogramm gebieten neun Intendanten, neun Programmdirektoren, neun Chefredakteure und neun Juristen, 76 Verwaltungsräte und 321 Rundfunkräte. Nicht zu reden von ein paar Dutzend Sendeleitern, von Produktionsdirektoren, Verwaltungsdirektoren, Technischen Direktoren und anderen Experten, die nur in mehrfacher Kopie existieren. Über den neun Hierarchien ist nichts, das heißt, es gibt in München eine Programmdirektion, aber die darf nichts zu sagen haben.

Statt durch eine richtige Zentrale wird die ARD deshalb von 10 Koordinatoren, 20 Kommissionen und 22 Unterkommissionen gelenkt, die manchmal 9, meist jedoch mehr als 20 Mitglieder haben. Ein Königreich für Gremien-Freunde wie Max Headroom: „Satelliten-Kommission", „Historische Kommission", „Unterkommission Senderbetriebsleiter".

ARD-Vorsitzender Kelm
20 Kommissionen und 22 Unterkommissionen

„Wenn wir beschließen, ein Mittagsmagazin zu machen", klagt der ARD-Vorsitzende und Intendant des Hessischen Rundfunks, Hartwig Kelm, „dann beschäftigt das alle möglichen Kommissionen. In der Juristischen Kommission sitzen dann die Juristen der neun Anstalten über der Vereinbarung. Würde nicht ein Jurist reichen?"

Mit Grauen erinnert sich der ehemalige Regionalchef von Radio Bremen, Dieter Lesche, an die Sitzungen der Koordinierungsgruppe Regionalfernsehen: „Da sitzen dann neun Leute, und jeder hat unterschiedliche Auffassungen von Journalismus. Die aus Bayern und Niedersachsen, die warten jeden Morgen auf ihren Anruf aus ihrer Staatskanzlei, um zu hören, was sie politisch zu senden haben. Aber mit denen soll man sich einigen."

Der Kompetenzwirrwarr der ARD hat System. Seine Fundamente liegen in jeder Anstalt: Schon da weiß keiner genau, was er darf.

Ganz oben thront der Intendant. Der darf zwar gesetzlich fast alles, aber weil er, „sobald er gewählt ist, an die Wiederwahl zu denken beginnt" (Engert), läßt er sich durch den Rundfunkrat, der ihn wählen darf, gern einiges verbieten.

Unter dem Intendanten dient der Programmdirektor, der für das Programm verantwortlich ist, aber nicht letztendlich, denn das steht gesetzlich dem Intendanten zu, und auch nicht vollständig, denn für alle Informationssendungen fühlt sich der Chefredakteur verantwortlich, wenn auch nicht letztendlich. „Ich habe nirgends stehen", klagt der Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks, Heinz Burghart, „welche Kompetenzen ich eigentlich habe. Ich besitze nur Gewohnheitsrechte, im Streitfall kann der Direktor alles an sich ziehen."

Die neun ARD-Chefredakteure sind, zumindest müßten sie es sein, die eigentlichen Schaltköpfe der ARD, sie bilden die Kommandohöhe des Ersten im Kampf um den Zuschauer. Die ARD will der schnellste und hintergründigste Informationssender sein, mit „Tagesschau" und „Tagesthemen", mit Features und „Brennpunkten", mit Sondersendungen über Menschen, Politiker und Sensationen die Zuschauer unterhalten.

Werktäglich um 14 Uhr schalten sich die kämpferischen Neun zusammen, um die Schlacht des Vortages auszuwerten und die Strategie des Tages festzulegen. Wenn nicht gerade Honecker gestürzt wurde oder ein Bergwerk zusammengefallen ist, müssen sie nur eine Entscheidung treffen: Wer darf den Kommentar in den „Tagesthemen" sprechen?

Sollte Max Headroom je in das System der ARD eindringen, wäre diese Schaltkonferenz für einen unverblümten Geist wie ihn der ideale Kampfplatz. Die in diesem Kreis gepflegte Zeugnissprache („Hat sich stets bemüht") schreit nach deutlichen Worten. Sendungen des Vortages pflegen stets „gut", „schön", oder „beispielhaft" gewesen zu sein, sterbenslangweilige Filme werden

als „vielleicht etwas zu analytisch" gelobt. „Diese Kritiklosigkeit ist eine Folge des Föderalismus", bedauert WDR-Chefredakteur Fritz Pleitgen, „denn wer heute etwas verreißt, muß damit rechnen, daß morgen seine Sendungen genauso verrissen werden."

Die Gang der Chefredakteure kommuniziert nach dem Mafiaprinzip: „Laß mich in Ruhe, dann lass' ich dich in Ruhe." Was gelegentliche Grenzkriege nicht ausschließt. Die Sendeplätze sind sowieso unumstößlich quotiert: Der WDR beispielsweise darf als größte Anstalt 25 Prozent, der Hessische Rundfunk 8 Prozent und der Saarländische Rundfunk 3 Prozent der Sendezeit füllen, womit, ist relativ egal. Über zu sendende Features werde nicht vorrangig journalistisch entschieden, erzählt einer aus der Runde, sondern nach taktischen Überlegungen: Helfe ich dem Hessen, sein Thema durchzubringen, hilft der mir, meins durchzukriegen.

Sind die Neun einig und stark, ist das noch lange nicht Programm. „Die Chefredakteure entscheiden, und die Programmdirektoren stoßen es lächelnd um" – so beschreibt Wilhelm von Sternburg, Chefredakteur beim HR, die Arbeitsteilung zwischen den beiden oberen Etagen der ARD. Die neun Programmdirektoren sitzen in der „Ständigen Fernsehprogrammkonferenz" beieinander, in ständiger Vertretung der Intendanten, die sich nicht kompetent fühlen, über das Programm zu reden.

Diese Runde ist die wichtigste Ebene aller ARD-Ebenen und gleichzeitig ihr größter Hohlraum. „Wir arbeiten nur Tagesordnungen ab, statt strategisch zu diskutieren", bedauert einer aus dem Kreis der All-Ohnmächtigen. Liebevoll streiten die Direktoren über die „Kriterien für Umlagenanträge für Sportsendungen", über „Verkürzung der Abspänne" und „Dauerkennung in Eins Plus"; eher widerwillig und unentschlossen beraten sie solch ferne Dinge wie die Zukunft der ARD. „Die klammern sich aneinander wie Boxer in der 15. Runde", heißt es aus dem Kreis der Chefredakteure über die da oben.

Weil RTL plus durch die Übertragung des Wimbledon-Turniers erste bescheidene Zuschauererfolge erzielen konnte, debattierten die Mächtigen „des achtgrößten Medien-Konzerns der Welt" (ARD-Eigenlob) ernsthaft darüber, das eigene Programm zu ändern, um „attraktive Spielfilme" gegen Boris und Steffi antreten zu lassen. Um künftige Niederlagen in Stadien und auf Centre Courts, auf Golfplätzen und anderen Grünanlagen zu vermeiden, haben die Intendanten und Programmdirektoren im Schlußverkaufsrausch die Übertragungsrechte für Sportveranstaltungen zu kräftig überhöhten Tarifen zusammengekauft. Weil die Privaten den Öffent-

„Faschistisch regiert"

Interview mit dem Chefredakteur des BR, Heinz Burghart

SPIEGEL: Sie betonen den Nutzen des Föderalismus für die ARD. Welchen besonderen Beitrag liefert der Bayerische Rundfunk zum ARD-Programm?

BURGHART: Ich würde für unser Magazin „Report" in Anspruch nehmen, daß es deshalb sehr bayerisch ist, weil es der konservativen Grundhaltung Bayerns entspringt. Es ist ein guter Ausgleich zu dem, was „Monitor" macht. Ein Magazin aus Bayern kann eben nicht anders sein als sehr konservativ. Das ist unser Beitrag zur ARD, neben anderen Dingen selbstverständlich. Wir bringen auch eine besondere Farbe ein durch Persönlichkeiten. Ich würde an Robert Lembke erinnern, auch wenn er nicht mehr unter uns ist.

SPIEGEL: War der stellvertretende BR-Chefredakteur Franz Schönhuber das auch, ein besonderer Beitrag Bayerns zum ARD-Programm?

Burghart

BURGHART: Die Sache Schönhuber ist eine Episode in der Geschichte des Bayerischen Rundfunks, die in der Tat nicht sehr ruhmvoll ist. Wenn heute Leute, die seiner merkwürdigen Partei angehören, sagen, da würde faschistisch regiert, dann kann ich nur sagen, anders hat er sich im Bayerischen Rundfunk auch nicht gegeben.

SPIEGEL: Und trotzdem war es für ihn mit solchen Verhaltensweisen möglich, im Bayerischen Rundfunk hochzukommen?

BURGHART: Es ist kein Geheimnis, daß er von der CSU lange Zeit getragen worden ist. Er ist mit Hilfe der CSU von einem freien Mitarbeiter zu einem Hauptabteilungsleiter gemacht worden und hat sich da lange halten können.

SPIEGEL: Ist der Einfluß der Regierungspartei im BR so groß?

BURGHART: Den gibt es in jeder Anstalt. Wir könnten bessere Journalisten haben und qualifiziertere Programme machen, wenn wir eine vernünftige Personalpolitik betreiben könnten. Aber wenn eine Stelle frei wird, geht das Gerangel los. Dann kommt diese Gruppierung und jene Gruppierung und sagt, da haben wir einen Anspruch. Es ist einem Intendanten, selbst wenn er besten Willens wäre, kaum möglich zu sagen, jetzt baue ich einen Mann auf.

SPIEGEL: Wieso, er könnte sich doch durchsetzen.

BURGHART: Es ist doch so, daß Kräfte in einem Rundfunkrat stärker sind als ein Intendant oder gar als ein Chefredakteur. Da entscheiden Leute, die nicht immer den Einblick, den Durchblick, die Erfahrung haben, um ihre Entscheidungen treffen zu können. Die sagen, wen hab' ich oft am Schirm gesehen, wer hat vielleicht mal dies oder jenes getan, was mir genützt hat – das sind die Überlegungen. Das ist nicht so professionell, wie es sein müßte.

SPIEGEL: Wie weit reicht denn der Einfluß des Rundfunkrats in den Sender hinein?

BURGHART: Das geht heute weiter, als es früher ging. Wie es in anderen Anstalten aussieht, weiß ich nicht, bei uns geht es ziemlich weit. Alle Hauptabteilungsleiter können nur mit Zustimmung des Rundfunkrats berufen werden. Da sagt der Rundfunkrat: „Ja, wenn der A dahin kommt, wer ist dann unter dem A, und wer ist wieder unter dem?" Er macht seine Zustimmung davon abhängig, daß ein bestimmter Unterbau geschaffen wird. Der eine sagt: „Ich stimme dem zu, wenn zum Stellvertreter des A der Sowieso gemacht wird." Der andere sagt dann: „Ich stimme nur zu, wenn zum Stellvertreter des Stellvertreters der Sowieso gemacht wird." Und auf diese Weise gibt es einen enormen Einfluß, der immer weiter wächst.

SPIEGEL: Geht der Einfluß der Parteien über die Personalpolitik hinaus?

BURGHART: Auch die Gebühren werden ja praktisch von den Parteien bestimmt, vom Parlament, und dadurch haben die Parteien natürlich auch auf unsere gesamte Haushaltsgestaltung den Einfluß. Die können sagen, ihr kriegt eine Gebührenerhöhung nur, wenn das, das und das passiert.

Diabetes bestens unter Kontrolle!

Genauigkeit "Sehr gut"
Gesamtergebnis "Gut"
Testergebnis aus: Le Magazine 50 L'Institut National de la Consommation, Paris, Juni 1989

DM 348.-
unverbindliche Preisempfehlg.

Diatek® Elektronisch Blutzucker messen mit Diatek® Glucose

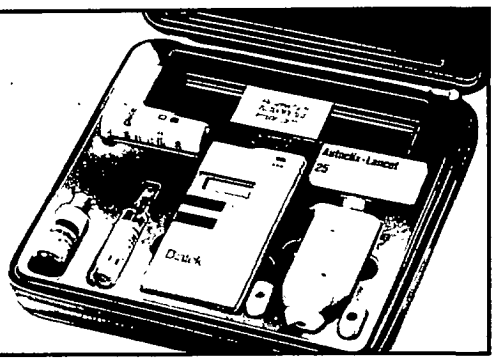
Präzision im Taschenformat

- Sichere Meßwerte im Bereich 40–400 mg/dl
- Datenspeicher für 7 Blutzuckerwerte
- Kinderleichte Bedienung
- Sehr kleiner Blutstropfen

Alles für die Blutzucker-selbstbestimmung in einer Tasche

Diatek® Systemtasche

DM 489.-
unverbindliche Preisempfehlung



Beratung und Vorführung in Sanitätsfachgeschäften und Apotheken

Hestia Pharma GmbH · Ein Unternehmen der Boehringer Mannheim Gruppe

R/P/2/9

lich-Rechtlichen zuerst in den Sportarenen etwas zu nahe getreten sind, halten die ARD-Direktoren die Übertragung von Profi-Sport für ein Wesensmerkmal von nichtkommerziellem Fernsehen. Und kaufen.

„Da entscheiden Leute, die das Wort Abseitsfalle noch nie gehört haben, Intendanten, Programmdirektoren und Juristen, die, weil sie keine Fachleute sind, alles kaufen, was Sport ist", kritisiert SDR-Chefredakteur Ernst Elitz.

Der Glaube an den Sport ersetzt der ARD-Spitze vorerst die Überlegungen über das öffentlich-rechtliche Programm von morgen. „Wir müssen an der Spitze Leute kriegen, die nicht die Fähigkeit, politisch richtigzuliegen, besitzen, sondern die Fähigkeiten eines guten Managers haben", träumt HR-Chefredakteur Wilhelm von Sternburg. Sein Kollege Reinhard Kleinmann vom Südwestfunk: „Die Programmdirektion Deutsches Fernsehen braucht mehr Vollmachten und mehr Mut."

Der Programmdirektor Deutsches Fernsehen möchte aber weder mehr vom einen noch vom anderen. Dietrich Schwarzkopf liebt Entscheidungen nicht besonders, er begreift sich mehr als Halm im Wind der Mehrheitsverhältnisse. Natürlich weiß er die zu beeinflussen, aber unmerklich, und dafür kann ihn keiner zur Rechenschaft ziehen. Ganz selten nur greift er offen ins Programm ein, wenn der Kanzler beispielsweise in der „Tagesschau" über Abrüstung sprechen möchte und die Chefredakteure das ablehnen.

Kürzlich plazierte Schwarzkopf entschlossen – er leitet nebenbei, aber engagiert die Unterkommission „Kirchliche Sendungen" – das „Wort zum Sonntag" zwischen die „Tagesschau" und eine Sondersendung zur Entwicklung in der DDR und mußte sich dafür von der Schaltkonferenz als „schafsköpfig" beschimpfen lassen, was ihn in seiner Entschlußlosigkeit bestärkt hat.

Er leitet die Ständige Programmkonferenz, fungiert als Koordinator der neun Landesrundfunkanstalten. „Der Föderalismus ist eine Stärke der ARD, keine Schwäche", schwört Schwarzkopf. Tatsächlich hat sich in den gemütlichen Nachkriegsjahrzehnten aus dem gemächlichen Vor und Zurück immer wieder auf wundersame Weise ein ganz ansehnliches Programm zusammengeschoben. Nun aber, in den unruhigen Vorkriegszeiten großer Medienkämpfe, reagieren neun Intendanten, neun Programmdirektoren, neun Chefredakteure und 42 Kommissionen nicht nur etwas langsam, sondern, wer wollte es ihnen verdenken, auch ziemlich uneinheitlich.

„Der Föderalismus verhindert Innovationen", stöhnt WDR-Chefredakteur Fritz Pleitgen. Wenn der WDR bei-

spielsweise wöchentlich ein neues Frauenmagazin im Ersten Programm senden wolle, könne er jährlich 52 Features weniger senden, da er seine „Quote" sonst überschreitet. Neue Programmideen werden so schon in den Anstalten im Keim erstickt.

Die Folge: Während das ZDF immer neue Informationssendungen ins Programm hebt, ein Frauenmagazin, eine Jugendsendung, „Was nun, ...?", das „Politbarometer" und andere Neuerungen ausprobiert, muß die Programmdirektion in einem internen Papier konstatieren: „Das bisherige Konzept der ARD-Informationsprogramme entstammt den fünfziger Jahren."

Der „Beritt" ist das oberste Kriterium des ARD-Journalismus: die vor Jahrzehnten beschlossene Zuständigkeit eines Senders für Regionen und Themen. Bei jeder Landtagswahl muß der Zuschauer deshalb mitansehen, wie sich die ARD-Journalisten der Provinz in Wahlberichterstattung üben, während sich die ZDF-Wahl-Crew von Urnengang zu Urnengang besser aufeinander einspielen kann.

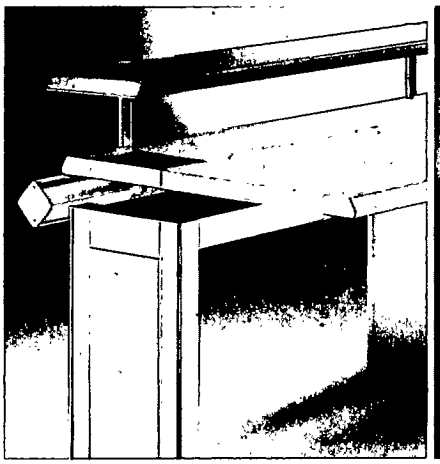
Weil der Höhepunkt des Fußballjahres, das DFB-Pokalendspiel, in West-Berlin stattfindet, kommentiert selbstverständlich der örtliche Sportreporter, ein Eishockeyspezialist. Der erste, quasi programmatische Satz seiner zweistündigen Anstrengung: „Bevor die Nationalmannschaft gespielt wird, noch schnell die Mitteilung: Norbert Nickel spielt" (der Mann heißt Dickel, und gespielt wurde die Nationalhymne).

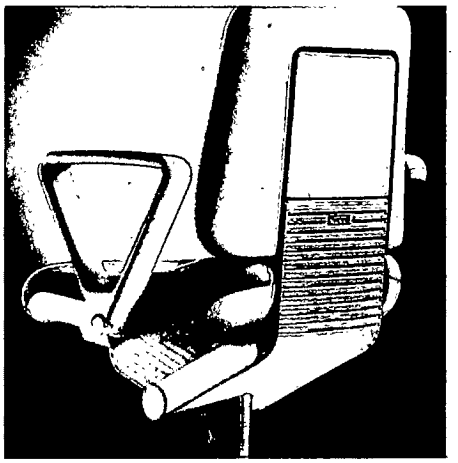
Wenn der Autokonvoi der Tausende DDR-Flüchtlinge unglücklicherweise über Bayern in die Bundesrepublik gelangt, schreiben die ehernen Gesetze des Beritts vor, daß ausschließlich der Bayerische Rundfunk (BR) eine Sondersendung über „diesen welthistorischen Tag" (O-Ton ARD) gestalten darf. Und der BR schafft es natürlich, aus dem Weltereignis eine Leistungsschau bayerischer Bürgermeister, bayerischer Ministerpräsidenten, bayerischen Organisationstalents und bayerischen Journalismus („Tausende Brezeln und Bananen warteten auf die Flüchtlinge") zu machen. Ein großer Tag der Union: sechs Parteigrößen in 45 Minuten untergejubelt. Redaktionell verantwortlich: Godel Rosenberg, vormals CSU-Pressesprecher.

Wenn aber Radio-Bremen-Reporter die originellsten Beiträge über den Bremer Bundesparteitag der CDU drehen, sehen das nur 300 000 Fernsehzuschauer in Bremen und Umgebung – weil das Bonner Studio für Parteitage zuständig ist und kein „Fremdmaterial" auf den Schirm läßt.

Der Beritt als Programmverhinderungsprinzip entfaltet besonders bei berittübergreifenden Themen seine volle

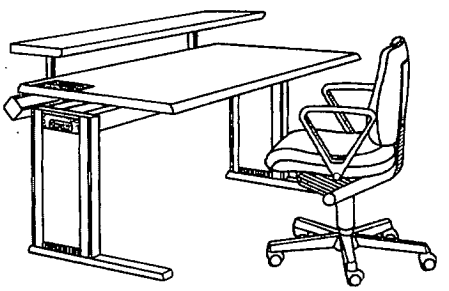
DRABERT





Für Könner und Kenner: Die New Classic Collection. Das Arbeitsplatz-Programm ohnegleichen. Von Drabert.

Sein Designer Hans von Klier, Mailand, hat mit dem Arbeitsplatz-System „accent" und der dazugehörigen Stuhlfamilie „impuls" die Richtigkeit der Aussage bewiesen: „Design ist die tragende Stütze der Innovation". Beide sind ausgezeichnet mit hohen internationalen Design-Preisen.



Drabert Söhne
Postfach 2220 · D-4950 Minden
Tel. 0571-8030
Drabert ist richtiges Sitzen.

Wir interessieren uns für
☐ das Stuhlprogramm impuls
☐ das Arbeitsplatz-Programm accent
und bitten um die Informationsmappe.
SP 45/89

Firma: _____

Name: _____

Anschrift: _____

Tel.: _____

Wirkung. Wenn die Veba (Nordrhein-Westfalen) beschließt, aus der WAA in Wackersdorf (Bayern) auszusteigen, streiten WDR und BR verbittert darum, wer die fällige „Brennpunkt"-Sondersendung machen darf, Zusammenarbeit ausgeschlossen.

Während das ZDF, RTL plus und Sat 1 damit beschäftigt sind, der ARD und den Konkurrenten Marktanteile abzujagen, kämpft die ARD begeistert gegen sich selbst. Wie Herzogtümer im Mittelalter pflegen die Föderalherren ihre Grenzen.

Der Graf des Südwestfunks, Kleinmann, beklagt, daß der WDR zu oft in den „Tagesthemen" kommentieren dürfe, wenn man die Kommentare aus dem Studio Bonn, das ein WDR-Studio sei, mitrechne.

Beim WDR beklagt man sich darüber, daß Archivmaterial aus Bayern immer erst mit großer Verspätung und in Einzelfällen (Strauß) überhaupt erst nach umfassender Begründung des Sendezwecks eintreffe.

Der NDR lehnte es zunächst beleidigt ab, dem WDR bei dem Fernsehfilm „Rothenbaumchaussee" über die Geschichte des deutschen Nachkriegsfunks Produktionshilfe zu leisten, stellte dann aber doch grummelnd zwei VW-Busse zur Verfügung – ohne Benzin.

Die zentrale Nachrichtenredaktion ARD-Aktuell, die „Tagesschau" und „Tagesthemen" produziert, wird personell immer mehr ausgedünnt, und statt dessen werden die weltumspannenden Nachrichtensendungen der Regionalsender in den Dritten Programmen ausgedehnt. Seit Anfang Oktober hat auch die Drei-Prozent-Anstalt des Saarlandes ihre intime tägliche Welt-News-Schau.

„Der Redaktionsegoismus muß sich zu einem ARD-Egoismus entwickeln", beschwört die Zentrale in einem internen Papier die neun Anstalten. Aber wenn die Landeshäuser Gemeinschaftsleistungen wie das Wirtschaftsmagazin „Plusminus" zustande bringen sollen, kommt dabei nur „wildgewordener Föderalismus" (Pleitgen) heraus: Fünf Redaktionen arbeiten alle zehn Wochen an einer Sendung, und jede leidet.

Am jahrelang geplanten Kinomagazin der ARD, Arbeitstitel „Oskar", will sich der Südwestfunk nur beteiligen, wenn sein unterbeschäftigter Hausconferencier mindestens viermal im Jahr moderieren darf.

Die journalistisch lästigste Folge des ARD-Föderalismus ist die verneunfachte Chefredakteursanmaßung: Chefredakteure pflegen sich in ihren Medien genüßlich auszulassen, in Nachrichtenmagazinen vornehmlich bescheiden, in Tages- und Wochenzeitungen ausufernd leitartikelnd, in Illustrierten obendrein mit Bild und im Fernsehen mit eigenen Sendungen.

Die ARD besitzt neun dieser Publikumsmagneten, und da jeder von sich überzeugt ist und niemand sie aufhalten darf, drängen sie jede Woche – vom Tageskommentar einmal abgesehen – mindestens einmal auf den Schirm: im „Brennpunkt", einer Sendung, die eigentlich Hintergründe erhellen soll.

In 40 Jahren hat sich in den ARD-Anstalten erstaunlicherweise noch nicht die Erkenntnis durchgesetzt, daß Moderatoren nicht unbedingt gute Chefredakteure sind und umgekehrt erst recht nicht. Darum müssen die auf geschliffene Überleitungen und prägnante Analysen wartenden Zuschauer Moderationskursen beiwohnen – bis die Rundfunkräte ein Einsehen haben und die Probanden zu Intendanten und Programmdirektoren befördern. Die haben keine Schirmrechte.

Höhepunkt der diesjährigen Moderatorenproben war der 90minüter „Europa – heute abend", eine flotte Schaltsendung von Auslandsstudio zu Auslandsstudio, einfaltsreich zusammengehalten vom Chefredakteurs-Pärchen Ulrike Wolf (NDR) und Reinhard Kleinmann (SWF): „Lebendig wie unsere Gäste sind auch die Städte und Plätze, in denen wir heute abend sind." Die Diskussionsrunde im Studio (Bangemann und Kollegen) entfaltete sich dank der Gesangseinlagen europäischer Hoffnungen zu einem von der ARD angepeilten neuen Programmtyp, der „journalistischen Unterhaltung". Die bedarf interdisziplinärer Moderatoren: „Ganz Frankreich träumt zur Zeit von der Revolution, für manche in Paris schon ein Alptraum", führte Kleinmann über, „Paris träumte aber auch schon von der Liebe", Ulrike Wolf lächelte verliebt und klimperte kanzlerähnlich mit den Augen, „wer kann es nur vorträumen – Caterina Valente".

Die ARD preist sich selbst als die Bastion des Fernsehjournalismus, aber sie hat keine Vorstellung davon, wie sie das bleiben will. Bis auf „Tagesschau" und „Tagesthemen" sind alle Informationssendungen in den Führungsetagen umstritten: Die politischen Magazine „Report", „Monitor" und „Panorama" seien „zu berechenbar" (HR-Programmdirektor Hans-Werner Conrad) und werden, trotz vergleichsweise hoher Einschaltquoten, lieblos im Programm herumgeschoben; das Feature sei „überholt" (Engert) und müsse durch reaktionsschnellere Sendungen ersetzt werden; der „Brennpunkt" sei zu „ritualhaft" (von Sternburg) und weit entfernt von „spannendem Journalismus"; das gerade eingeführte „Mittagsmagazin" sei eine „vergebene Chance, ein Bastard, ein Lumpensammler" (Pleitgen).

So zerstritten die ARD-Oberen über das Programm von heute sind, so einig sind sie in ihrer

SWF-Chefredakteur Kleinmann: „Ein Alptraum"

NDR-Chefredakteurin Wolf: Träumen von der Valente

Ratlosigkeit über das von morgen. Statt über Programme wird in der ARD lieber über das Programmschema debattiert: „Wir sind wie ein Warenhaus, das immer neue Regale aufstellt und gar nicht weiß, was für Produkte es da reinstellen soll" – so beschreibt SDR-Chefredakteur Elitz die Diskussion über das „Programmschema '91", das die ARD gerade beschäftigt. „Da werden Sendungen von Montag auf Dienstag geschoben, von einem Regal ins andere, ohne daß einer darüber nachdenkt, ob der Kunde das überhaupt noch will."

Das Programm kommt zur Hälfte durch Feigheit zustande – „keiner will dem anderen weh tun" (Elitz) – und ansonsten per Zuruf: Wie wär's mit Tiersendungen am Sonntag? Mehr Lach-Programme am Samstag? Und Silvester einen Klamauk-Film? Her damit.

Lou van Burg pflegte die Ideen für neue Sendungen an einem Elfjährigen auszuprobieren. „Hatte er alles gleich kapiert und gut gefunden, war es wunnebar, mußte ich ihm das Ganze ein zweites Mal erklären, wanderte die Idee in den Papierkorb." Wer die Neuschöpfungen im ARD-Programm der letzten drei Jahre betrachtet, muß zu dem Ergebnis kommen, daß sich jede der neun Anstalten einen Elfjährigen hält.

Die Infantilisierung des Fernsehens ist vom Nachmittagsprogramm über den Vorabend bis tief in die Abendstunden vorgedrungen. Wie früher auf den netten Kindergeburtstagen wird da geraten und gescherzt, gerubbelt und gewettet, gespielt und gewonnen, daß es eine Freude ist.

Unter dem Druck der Privaten entdecken die Öffentlich-Rechtlichen, daß dieses Medium, welches sie seit knapp 40 Jahren für die Übertragung von Dokumentationen, Frühschoppen und ähnlichen Unternehmungen mißbrauchen, seiner wahren Sinnbestimmung nach eigentlich ein Spielzeug ist.

Da die ARD von Hause aus kopflos ist und deshalb gleich neun Häuser die Anpassung an private Unterhaltungsqualität betreiben, ist der Ausstoß an kindischen Sendungen dementsprechend hoch. Selbst das „Mittagsmagazin", eine nicht einmal von den Unterhaltungsabteilungen, sondern von den politischen Ressorts produzierte Neuerung, erscheint wie eine Nachrichtensendung für Elfjährige.

„Wir sind für die Privaten ein Traumgegner", lobt Gerd Berger, beim WDR als Abteilungsleiter für „Tagesschau", „Brennpunkt" und andere Informationssendungen zuständig. Die in Jahrzehnten gewachsene Beamtenmentalität mache es den meisten ARD-Redaktionen nun unmöglich, auf den Wettbewerb mit Sinn und Verstand zu reagieren. „Es gibt zuwenig Leute, die wissen, warum sie was senden wollen, und zuwenig, die noch gewinnen wollen."

In keinem Rundfunkgesetz der Bundesrepublik steht, daß die Leute in den öffentlich-rechtlichen Anstalten wie Finanzbeamte bezahlt, behandelt, befördert und beschützt werden sollten. Das hat sich dank der weitsichtigen Hinterlist der politischen Parteien eingebürgert, und nun sind die Journalisten von ihren Gönnern so abhängig wie höhere Beamte und leider auch so gleichgültig.

Das Behördendenken in den Funkhäusern gehe so weit, klagt Chefredakteur Elitz, daß bei Recherchen inzwischen der Preis der Übernachtung wichtiger sei als das Ergebnis der Recherche. Beim WDR hat die Zahl der Formulare 1200 überschritten. Der Reporter, der eine Handkasse mitzuführen gedenkt, muß zuvor 19 Seiten Anleitung „Regelung der Führung von Handkassen" durcharbeiten.

Als der Hessische Rundfunk kürzlich auf die Idee kam, eine ähnliche Talk-Show wie RTL plus zu erfinden, errechnete die Produktion eine Auf- und Abbauzeit des Show-Gestühls von dreieinhalb Tagen. Erst der Hinweis auf die private Konkurrenz – RTL schaffe das in einem Tag – drückte die Kalkulation auf anderthalb Tage.

Solche Korrekturen wird der ARD-Apparat zur Not bewerkstelligen, aber unumkehrbar sind die Karrieren all jener, die Karriere gemacht haben, „weil sie einer Partei angehören, Sitzfleisch haben, Frau Kohl kennen, dem Intendanten genehm sind oder/und verwandtschaftliche Beziehungen haben", wie es der Intendant des Hessischen Rundfunks, Hartwig Kelm, ausdrückt. „Wenn die Mechanismen, in höhere Positionen der Anstalten zu kommen, so verworren sind, wie sie sind, dann muß man sich nicht wundern, daß da welche ankommen, die da nicht hingehören."

Ein Unternehmensberater, der die Führungskräfte des NDR schulen sollte, stellte erstaunt fest, daß überhaupt nur 20 Prozent als Führungskräfte brauchbar seien. Im Hause herrsche eine „hochentwickelte Rechtfertigungskultur: Es werden exzellente Argumentationsketten entwickelt, warum man etwas nicht tut oder nicht ändert".

Als Fritz Pleitgen nach 18 Jahren in ARD-Auslandsstudios den Chefredakteurssessel beim WDR bestieg und sich umguckte, machte er eine furchtbare Entdeckung: Er war von alten Leuten umzingelt. „Mit einem Durchschnittsalter von 47,1 Jahren kann man gegen die Privaten nicht antreten." Und das Schlimme: „Wir werden noch älter. Wir

WOLFGANG BAYS, FINANZ-EXPERTE AUS DÜSSELDORF.

Wenige Finanzierungen sind optimal, zahlreiche nur vielversprechend.
Herr Bays beschäftigt sich mit den Unterschieden.
So hat er uns kennengelernt.
Heute sind wir seine Finanzierungspartner.
Ein Beispiel von vielen.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank Aktiengesellschaft

Landschaftstraße 8
3000 Hannover 1
Telefon (05 11) 12 11-0

können nicht verjüngen, keine Planstellen. Und viele Alte können nur noch begrenzt eingesetzt werden."

Sein Kollege Elitz vom Süddeutschen Rundfunk sieht die Personallage der ARD noch dramatischer: Diejenigen, die sich eine bestimmte Position erdient hätten, verdienten zuviel und machten zuwenig, während die jungen Engagierten nur wenig verdienen dürften: „Wir bluten aus. Nach den Unterhaltungsstars kaufen die Privaten uns die journalistischen Talente weg."

Elitz hat zwei junge Reporter an Sat 1 verloren. Dem Bayerischen Rundfunk entfloh der auserkorene neue Chefredakteur. Und der WDR trauert um den innovativsten politischen Journalisten der ARD: Gerd Berger, Erfinder vom Wochendurchblick „Zak" und ähnlichen Überraschungen, wird zusammen mit Günther Jauch bei RTL das Magazin „Stern TV" produzieren. An ihrer Seite: Désirée Bethge, die fest als Geheimwaffe des Ersten eingeplant war.

Radio Bremen, schon immer Wegweiser der ARD, überließ knapp die Hälfte seiner vielfach preisgekrönten politischen Redaktion der privaten Konkurrenz, darunter auch Dieter Lesche, seit einem Jahr Chefredakteur bei RTL plus. Er hatte 21 Jahre lang den Öffentlich-Rechtlichen treu gedient, beim Hessischen Rundfunk und als Bremer Regionalschau-Leiter.

„Die Infrastruktur ist phantastisch, im Inland wie im Ausland. Damit könnte die ARD eigentlich jeden anderen Sender der Welt wegpusten", schwärmt der RTL-Chefredakteur. Aber zum einen ersticke die Verwaltung die Kreativität in den Redaktionen, und zum anderen würden weder die Studios richtig eingesetzt und ausgelastet, noch gebe es so elementare Dinge wie zentrale Disposition und Personalplanung.

RTL werde zeigen, daß man gute journalistische Eigenproduktionen zu „einem Bruchteil der ARD-Kosten machen kann". Nach Ansicht von Lesche wird „der Koloß ARD irgendwann kollabieren". Trotz zukünftig abnehmender Einnahmen müsse die ARD, so wie sie konstruiert sei, immer „teurer und teurer werden, die können nicht reduzieren, weder die Verwaltungen noch die Redaktionen können sie verkleinern".

Sparen kann die ARD nur am Programm, aber wenn sie das so macht wie im dritten Kanal der Nordkette, wo zur besten Sendezeit nur noch Notprogramme flimmern, fördert sie die Kanalflucht. Dem im Vergleich zum ZDF billigen ARD-Vorabendprogramm entflohen innerhalb eines Jahres Millionen Fernsehzuschauer: Der Marktanteil der ARD sank in den Kabelhaushalten von 25 auf 19 Prozent. Das Erste sehen in dieser Hauptsendezeit inzwischen deutlich weniger Zuschauer als das ZDF (29 Prozent), zwar noch mehr als RTL plus (14 Prozent), aber nur noch genauso viele wie Sat 1.

Eine heimtückische *Verelendungsspirale*: Je weniger Zuschauer am Vorabend im Ersten die Werbespots angucken, desto eher sinken die Werbeeinnahmen (dem NDR droht bereits im nächsten Jahr ein 18-Millionen-Loch), desto billiger muß das Programm werden, desto weniger Zuschauer wollen es sehen.

Auf der anderen Seite setzen die Menschenmassen, die ahnungslos dasitzen und ihre Spots nun da und nicht mehr hier gucken, eine gefährliche *Veredelungsspirale* in Gang: Die Einnahmen bei den Privaten steigen, die Budgets auch, die Programme werden besser, die Zuschauer mehr, die Einnahmen steigen.

Bisher haben die Privaten mit größtenteils unansehnlicher Ramschware, die die ARD nie zu senden wagte, und mit gelegentlich ansehnlichen Stücken, die auch bei der ARD im Sortiment sind, bis zu acht Millionen zum Umschalten bewegt. Wie viele werden es sein, wenn die großen (teuren) Spielfilme, die großen (teuren) Sportskanonen und die großen (teuren) Unterhaltungsstars in den nächsten Jahren nur noch privat zu sehen sind?

Wie die CDU auf die Republikaner so reagiert die ARD auf die Privaten: Sie biedert sich den Wechselwählern an. Im Programmschema '91 kürzt die ARD die (öffentlich-rechtlichen) Informationssendungen um 1050 Minuten und verlängert ihre (privaten) Serienschnulzen um 3510 Minuten.

Eine *Verblödungsspirale* mit vorhersehbarem Ende: Erst wurde mit dem Ruf nach „Meinungsvielfalt" (Helmut Kohl) das private Fernsehen geschaffen, dann vervielfältigten die neuen Kanäle das Einfältige der alten Kanäle, und nun vervielfältigt die ARD das Vervielfältigte so lange, bis sich Vordenker der Meinungsvielfalt wie der bayerische Innenminister Edmund Stoiber (CSU) händereibend sorgen müssen: „Unterscheiden sich allerdings die Programme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nicht qualitativ und inhaltlich wesentlich von denen der privaten Konkurrenz, wird sich bereits in wenigen Jahren die Frage stellen, wozu wir eigentlich noch einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk brauchen."

Zu den Privaten gewechselte Programm-Macher Berger, Bethge, Jauch: „Die ARD, ein Traumgegner für die Privaten"

Im nächsten Heft

Der Einfluß der Parteien in den ARD-Anstalten – Die Gemeingefährlichkeit der Rundfunkräte – Die Proporznullen an den Schaltstellen – Der Gorbatschow der ARD – Reform oder Revolution?